

Onyx und Sand – eine Meereslandschaft

Stellen Sie sich ein junges, etwa siebzehnjähriges Mädchen in einem schwarzen Badeanzug vor und einem ebenso schwarzen Sonnenhut aus gefärbtem Stroh auf ihrem Kopf. Sie steht bis zu den Kniekehlen im Wasser und betrachtet nachdenklich die Wellen. Sie wagt sich bis zu der heiklen Linie zwischen Schamgegend und Bauchansatz weiter ins Wasser. Ihr Blick wird skeptisch, dann dreht sie sich um und verlässt das Wasser mit einem Schnaufer.

„Was erregt dein Missfallen, meine Schöne?“ hört sie seine Stimme hinter sich. Ohne sich um zu drehen, lässt sie sich auf ihrem Badetuch nieder. Sie muss ihn nicht ansehen, um zu wissen, wie wunderschön er ist. Quasi ein Engel mit seinem wallenden, blonden Haar und durchdringenden blauen Augen wie Sapphire. Er ist älter als sie, vermutlich in den Dreißigern. Lässig ruht er auf einem Liegestuhl unter einem Sonnenschirm.

„Das Meer“, mehr sagt sie nicht.

Er nickt langsam.

„In dem seichten Wasser wäre ein Saurier stecken geblieben...“ geht es ihr durch den Kopf. Dann kehren ihre Gedanken zu ihrem Begleiter zurück: „Wer war er? Eine pervertierte Art Schutzengel? Ein imaginärer Freund?“

„Was siehst Du, wenn Du das Meer siehst?“

„Ich sehe lange, glatte Hälse, die in eleganten Bögen aus dem Wasser ragen, grau-braun glänzend über onyxfarbenen Fluten und dann wieder in der Tiefe verschwinden, ihre meterlangen schweren Körper mit sich unter die Oberfläche nehmend.“

„Sehr poetisch - Meeressäurier? Die waren nie elegant!“ erhebt er seine samtige Stimme in gespielterm Erstaunen.

Wie könnte er nur über irgendetwas staunen, was sie denkt. War er nicht einfach eine Illusion, ein Traumgebilde ihrer überspannten Phantasie, dieses Wunschbild ihrer Mädchenträume?

„Das war lange vor deiner Zeit, meine Hübsche“, setzt er noch einmal an, während er zu ihr spricht, gleitet er zu ihr hinab auf das Badetuch.

Fast kann sie seinen Atem auf ihrer Haut spüren, als er spöttisch in ihr Ohr flüstert: „Mädchen in deinem Alter sollten bei dem Anblick der spritzenden Gischt an Einhörner denken, die ein einsamer König in einem fremden Land aus Eigensucht zu seinem Wohlgefallen im Meer gefangen hält.“

„Und das war nicht lange vor meiner Zeit?“ meint sie ebenso spöttisch, während sie denkt: „Bei spritzender Gischt denkst du an was ganz anderes!“

„Das - meine Liebe - war nie, nur in der Geschichte von Peter S. Beagle. Die echten Einhörner wurden von einer gut meinenden Fee in Wolken verwandelt, als eine Herde dieser unsterblichen Kreaturen ganze Landstriche im keltischen Britannien verwüstete – oder war es in der Bretagne? Eine echte Plage, Einhörner, das kannst Du mir glauben.“

„Red, keinen Unsinn! Außerdem, Einhörner sind etwas für kleine Mädchen.“

„Und das bist du natürlich nicht – ein kleines Mädchen, hm?“

„Idiot!“ denkt sie.

Sie blickt über das Meer hinweg, den Horizont nach etwas absuchend, das seit Millionen Jahren nicht mehr gesehen wurde, und für sie die gleiche Realität besitzt wie das Badetuch auf dem sie liegt, oder eher doch wie der unverschämte Mann, der an ihrer Seite sitzt, über dessen Realität oder gar Identität sie sich gar nicht sicher ist. Ein paar Bikinischönheiten, die an ihnen vorbei schlendern, lächeln in ihre Richtung. und werfen ihm ein paar flirtende Blicke zu. Zumindest ist sie nicht die einzige, die ihn sieht, obwohl ihr das in diesem Fall gar nicht passt. War da ein Gefühl von Eifersucht?

„Was machst du hier eigentlich?“ fragt sie ihn ungehalten.

„Ich? Ich gebe Acht, dass du nicht in falsche Hände gerätst. Halte quasi die Wölfe von dir fern“, ein unverschämtes Grinsen macht sich in seinem ebenmäßigen Gesicht breit und sieht aus, als wollte es sich dort häuslich niederlassen.

„Wölfe?“ fragt sie.

„Ja, so wie dieser gutaussehende, dunkelhaarige Bursche mit den hungrigen Augen, da drüben an der Strandbar. Bis ich mich zu dir gesetzt habe, war er ernsthaft an dir interessiert, und es würde mich nicht wundern, wenn er sich einen Schlachtplan überlegt hat, wie er dich am leichtesten und amüsantesten erlegen könnte.“

„Vielleicht würde es mir aber Spaß machen erlegt zu werden!“ erwidert sie und versucht möglichst unauffällig in Richtung Bar zu blicken.

„Vielleicht – vielleicht aber auch nicht.“

„Lass mich das in Zukunft doch lieber selbst entscheiden.“

Sie zieht die Beine an sich heran und lehnt ihren Kopf seitlich an die Knie. Ihr Blick gleitet noch immer über das Wasser, eine Gänsehaut stellt sich ein.

„Noch immer die Saurier? Blick in die Zukunft, Mädchen, nicht zurück!“

„Bleib in meinem Kopf und sei still!“

Beide schweigen. Eine Möwe kreischt.

„Du weißt, dass ich dich liebe?“ flüstert sie.

„Ich weiß.“ kommt es ruhig und sachlich ob dieses Geständnisses zurück.

Eine Pause.

„Ich hasse dich!“

„Ich merk’ es,“ seufzt er, „Du hast mich kein einziges Mal angesehen, seit dem ich gekommen bin.“

Seine Hände ruhen auf ihren Schultern, langsam dreht sie sich um. „Und ich bin keineswegs deinem Kopf entsprungen.“

Sie blickt ihm tief in die Augen und versucht zu lesen, was dort steht.

Sie wendet sich ab. Ihr Blick schweift über das Meer und in die Zukunft. Die Zukunft ist eine große, schwarze Welle, die alles verschlingt.